

„Es werden Zeichen an Sonne, Mond und Sternen erscheinen“ 1. Adventssonntag (C) Lk 21,25-36

„Advent ist eine Zeit der Erschütterung, in der der Mensch wach werden soll zu sich selbst.“ So hat es Alfred Delp gesehen, der Jesuitenpater, der gegen Ende des Zweiten Weltkrieges von Hitlers Henkern in Berlin-Plötzensee hingerichtet wurde. Gerade aus jenen Schriften, die Delp erst kurz vor seinem gewaltsamen Tod verfasst hat, spricht besonders tiefe Sehnsucht, aber auch unendliche Hoffnung.

Jetzt, zum Beginn des Advents, wird auch in der Liturgie dieses sehnsüchtige Hoffen und Harren deutlich. Eine stattliche Reihe von Volksbräuchen stimmt uns dazu ein: Wir schneiden die Barbarazweige (am 4. Dezember) von den Bäumen und hoffen, dass sie, von der Zimmerwärme angeregt, zum Weihnachtsfest Blütenknospen tragen. Wir feiern am 13. Dezember die heilige Lucia (die Lichtvolle; die Leuchtende) und verbinden mit ihr brennende Kerzen sowie die Hoffnung auf Helle und Heil. Dazwischen, auf den 6. Dezember, fällt das Fest des heiligen Nikolaus; spürbar, vor allem für Kinder, wird jetzt eine gewisse erwartende Vorfriede auf das kommende Fest des Herrn.

Der Advent ist für viele von uns eine schöne und harmonische Zeit; eine Zeit des fast idyllischen Wohlfühlens. Doch dann vernehmen wir in der kirchlichen Liturgie geradezu erschreckende, aufwühlende Texte, etwa beim Evangelisten Lukas: „Es werden Zeichen sichtbar werden an Sonne, Mond und Sternen, und auf der Erde werden die Völker bestürzt und ratlos sein über das Toben und Donnern des Meeres. Die Menschen werden vor Angst vergehen in der Erwartung der Dinge, die über die Erde kommen sollen.“ (LK 21,25-26)

Wir schauern ob dieser prophetischen Worte. Aber vielleicht erinnern wir uns auch eines anderen Textes: „Seht, es werden Tage kommen, Spruch des Herrn, da erfülle ich das Heilswort, das ich über das Haus Israel und über das Haus Juda gesprochen habe.“ (Jer 33,14) Damit wird der neutestamentliche Text eingebunden in den alttestamentlichen; die düster klingende Zukunftsvision wird erhellt im Licht der kommenden Erlösung. Wir beginnen vielleicht auch zu ahnen, was Kardinal Julius Döpfner einmal so formuliert hat: „Zum Advent der Kirche gehört das Warten; das hoffnungsstarke, glückselige Warten auf Christus. Die Erinnerung an die Messias-Erwartung Israels wird von der Kirche in der meisterlichen Form ihrer Liturgie deswegen wachgerufen, damit wir unser sehnsüchtiges Warten auf den Herrn leichter aussprechen können.“

Mit diesem adventlichen, vor-weihnachtlichen Ausharren wird sogar der trübe Horizont unserer Gefühle und Wünsche erleuchtet. Im Warten auf den, der da kommen soll am Ende der Tage wird uns Hoffnung zuteil. Bestärkt werden wir dabei vom Aufruf Christi, uns für diesen Tag vorzubereiten, am besten betenderweise: „Wachet und betet allezeit, damit ihr allem, was geschehen wird, entrinnen und vor den Menschensohn hintreten könnt.“ (Lk 21,36) – Dazu braucht es Kraft und Gnade. Und die kommen uns immer wieder zu, wenn wir beten, vielleicht in Anknüpfung an die uralten Segensworte: „Der Herr segne uns und behüte uns. Der Herr lasse sein Angesicht über uns leuchten und sei uns gnädig. Der Herr wende uns sein Antlitz zu und schenke uns sein Heil.“ (Vgl. Numeri 6,24-26)